

## Predigt zum 7. Sonntag der Osterzeit / 17. Mai 2026

Liebe Schwestern und Brüder,

manchmal frage ich mich wirklich: Wie hat das Christentum eigentlich überlebt? Ganz ehrlich. Da steht am Anfang keine Armee. Keine Werbung. Keine Influencer. Keine Sozial-Media-Kampagne. Keine PR-Agentur in Jerusalem. Da sitzen einfach ein paar verängstigte Menschen in einem Obergemach. Die Türen verschlossen. Die Zukunft ungewiss. Und mitten unter ihnen: Maria. Und dann hören wir heute in der ersten Lesung diesen wunderschönen Satz aus der Apostelgeschichte: *„Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu.“*

Heute lesen wir da schnell drüber. Aber damals war das revolutionär. Frauen und Männer gemeinsam im Gebet? Öffentlich? Als gleichwertige Zeugen des Glaubens? Für viele damals undenkbar. Jesus hat eben vieles durcheinandergebracht. Oder besser: Er hat vieles wieder geradegerückt. Er hat mit Menschen gesprochen, mit denen man nicht sprach. Er hat Menschen berührt, die man nicht berührte. Und er hat Frauen eine Würde gegeben, die damals alles andere als selbstverständlich war. Vergessen wir nicht: Die ersten Zeuginnen der Auferstehung waren Frauen. Nicht Petrus. Nicht Johannes. Nicht die großen Apostel. Frauen! Und ich stelle mir manchmal vor, wie die Apostel reagiert haben. Maria Magdalena kommt völlig außer Atem: „Der Herr lebt! Ich habe ihn gesehen!“ Und Petrus wahrscheinlich: „Ja..Ja..Ja...“

**Aber genau so handelt Gott.** Er überrascht. Er durchbricht unsere Schubladen. Er denkt größer als wir Menschen. Und deshalb glaube ich, Kirche lebt immer dort, wo Menschen dem Heiligen Geist mehr zutrauen als ihren eigenen Ängsten. Damals im Obergemach. Und genauso heute. Denn seien wir ehrlich: Auch heute sitzt die Kirche manchmal wieder ein bisschen wie im Obergemach. Verunsichert. Müde. Ratlos. Mit Sorge um die Zukunft. Weniger Gottesdienstbesucher. Weniger Priester. Weniger Ehrenamtliche. Und manchmal auch: weniger Begeisterung.

Und genau hier finde ich einen Gedanken von Joseph Ratzinger unglaublich prophetisch. Er hat einmal gesagt, dass die Kirche der Zukunft (wenn die Kirchensteuer verzichtet) vielleicht kleiner wird, ärmer, weniger gesellschaftlicher Einfluss haben wird - aber gerade dadurch **wieder glaubwürdiger**. Er sprach von einer „kreativen Minderheit“. Nicht Masse entscheidet über die Zukunft des Glaubens, sondern Menschen, die wirklich aus dem Glauben leben. Menschen mit Feuer im Herzen. Menschen mit Hoffnung. Menschen, die nicht einfach nur Kirchenmitglieder sind, sondern Jünger Jesu.

Eigentlich beschreibt das genau die Szene heute: Das Christentum beginnt nicht mit einer Mehrheit. Nicht mit Macht. Nicht mit Perfektion. Sondern mit einer kleinen Gruppe, die betet. Die hofft. Die wartet. Die dem Heiligen Geist Raum gibt. Und schauen wir doch ehrlich hin in der Obergemachgruppe: Aus dieser kleinen Gruppe entstand eine Bewegung, die die Welt verändert hat.

Und wissen Sie, was mich persönlich immer berührt? Dass Jesus seine Kirche nicht auf perfekte Menschen gebaut hat. Wenn ich die Apostel anschau, denke ich manchmal: Herr, deine Personalabteilung war schon mutig. Da ist Petrus: großes Herz und großer Mund, oft wenig Plan. Thomas zweifelt. Jakobus und Johannes streiten um Ehrenplätze. Und die anderen laufen bei der Kreuzigung erstmal ahnungslos weg. Und trotzdem sagt Jesus: „Genau mit euch fange ich an.“ Das macht mir Hoffnung. Denn Kirche lebt nicht, weil wir perfekt

sind. Kirche lebt, weil der Heilige Geist wirkt. Und vielleicht ist das bis heute das größte Wunder: Dass der Name Jesu nach 2000 Jahren nicht „in alle Winde verweht“ ist. Dass Menschen immer noch Trost finden im Evangelium. Dass Menschen immer noch beten. Immer noch lieben. Immer noch hoffen. Dass irgendwo auf der Welt heute ein Kind getauft wird. Dass irgendwo eine Kerze brennt. Dass irgendwo ein Mensch zum ersten Mal spürt: „Ich bin von Gott geliebt.“ Das ist nicht menschliche Leistung allein. Das ist Gottes Geist.

Und dieser Geist wirkt auch heute. Hier bei uns. In unseren Familien. In unseren Sorgen. In unseren Diskussionen. In unserer Gemeinde. Darum dürfen wir heute mit Freude hören: Jesus traut uns etwas zu. Nicht nur den Priestern. Nicht nur die Pastoral und Gemeindeferenten/Innen, Nicht nur „den besonders Frommen“ sondern **Uns allen**. Frauen und Männern. Jungen und alten. Stillen und Lauten. Zweiflern und Überzeugten. Wir alle sind berufen, Zeugen seiner Liebe zu sein: Nicht perfekt. Aber glaubwürdig. Nicht fehlerlos. Aber mit Herz. Und vielleicht beginnt Mission heute manchmal ganz klein: Ein gutes Wort. Ein Besuch. Ein offenes Ohr. Ein Mensch, der einem anderen Hoffnung schenkt.

Ein Journalist hat einmal Mutter Teresa gefragt: „Was können wir tun, um Frieden in der Welt zu schaffen?“ Sie antwortete schlicht und zugleich tief: „Gehen Sie nach Hause und lieben Sie Ihre Familie. Jede Veränderung, die wir brauchen beginnt erst mit uns. Ich schließe mit einem sehr beliebt und bekannten Gebet das lautet:  
*Herr, hilf mir, die Welt zu verändern – aber beginne bei mir selbst. Amen*

Barti Aondo